Film und Menschen-Formung : VI. : Film und religiöses Erleben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **8 (1948)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964992

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins
Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54 -
Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volksvereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 2 69 12 · Postcheck VII 7495
Abonnements-Preis halbjährlich für private Abonnenten Fr. 4.50, für filmwirtschaftliche Bezüger Fr. 6.— · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit genauer Quellenangabe gestattet

3 Febr. 1948 8. Jahrg.

Inhalt

Film und Menschen-Formung 9
Schweizerfilm, was nun? 14
Wir lesen für Sie 15
Kurzbesprechungen 15

Film und Menschen-Formung

VI.

Film und religiöses Erleben.

„Das ist kein gut gestelltes Thema. Werden da nicht zwei Sachen zueinander in Beziehung gebracht, die allzu wenig miteinander zu tun haben? Wenn ich „fromm" sein will, dann gehe ich in die Kirche oder auch (nach der Mahnung des Evangeliums) in's stille Kämmerlein. Im Kino aber suche ich Erholung und Unterhaltung und manchmal lasse ich mich auch gern in der anschaulichen Weise eines guten Kulturfilms über interessante Dinge aus Welt- und Heimatkunde, aus Geschichte und Technik u. ä. orientieren. Aber Frömmigkeit im Kino —? Nein, das ist kitschig. Es fordert Unmögliches vom Film und es nimmt dem religiösen Erleben seinen Wirklichkeits-Ernst, seine echte Tiefe und seine scheue Verhaltenheit."

So ähnlich mögen manche denken. Und wir wollen es gleich sagen: sie haben dabei gar nicht ganz Unrecht. Die Frage ist nur, worin sie ganz Recht haben und wie „Film und Frömmigkeit" dennoch etwas miteinander zu tun haben können.

I. „Religiöses Erleben" ist vor allem etwas absolut Unsensationelles und „Untheatralisches". Zwar gibt es sich, infolge der Leib-Seele-Einheit und der Sozialnatur des Menschen, naturgemäss Ausdruck im äusseren Tun des Menschen, in Haltung, Wort und Gebärde. Aber das alles würde seelenlos, wenn nicht im inneren Heiligtum der Seele das Religiöse lebendig wäre. Dieses innerliche Erleben ist das reichste

und feinste, das eine Menschenseele haben kann. Es ist unermesslich viel mehr als blosses nettes Spiel religiöser Phantasie und als ein halb feierliches, halb beruhigendes, auf jeden Fall aber unverbindliches „Gefühl". Religiöses Erleben ist aber auch mehr, als jene blosse Gestrafftheit des Willens zu Gesetzes-Beobachtung, die einst die „frommen" Pharisäer schon für Religiösität hielten. Am allerwenigsten ist religiöses Erleben ein nebelhaft gestaltloses Etwas, worin die granitfeste Frage nach klarer religiöser Wahrheit keinen Platz hätte. Dogmenfreie Religiösität, worin ein jeder sich nach seinem subjektiven Bedürfnis jeweils seinen Gott aus dem Nebel formt, spielt ja eigentlich ein Spottspiel mit dem „einen wahren Gott".

In echtem religiösem Erleben weiss die Seele sich vor Gott als ihrem wirklichsten Höchstwert über alle Werte stehend, vor Gott, der geheimnistiefe und lichte Wahrheit, höchstes Gut und ewige Liebe ist. Zu ihm hin ist sie, im voll entfalteten religiösen Erleben, in ihrer innersten Tiefe aufgeschlossen, in zugleich ehrfürchtig scheuer und liebender Hingabe aller geistigen Kräfte des Denkens, Wollens und Herzens. Die geistigen Grund-Haltungen des Glaubens, Hoffens und Liebens durchdringen und durchwirken sich dabei zur Ganzheit des einen Erlebens. Sie wirken formend auf die Seele zurück und bereiten sie zur religiösen Tat des Lebens. Die helle Fülle religiöser Wahrheit und der grösste Reichtum religiöser Lebenswerte aber sind dabei Geschenk der Offenbarung und der Gnade Gottes.

II. Kann der Film befähigt und befugt sein, zu so feinem und tiefem Erlebnis zu führen, zur Seele hin „die Wege des Herrn zu bereiten"?

Das Erlebnis zu schädigen und unecht zu machen und die Wege zu ihm zu untergraben, das vermag er ohne Zweifel. Er kann objektive religiöse Wahrheiten in Zerrbildern verfälschen. Er kann das Denken des Menschen durch viele Fehleinwirkungen so oberflächlich und matt machen, dass es dem Ernst letzter Wahrheitsfragen feig ausweicht. Er kann Gemüts- und Willensleben so fehlgestalten, dass der Mensch sich mehr und mehr nur nach Irrlichtern des Lebens sehnt. Er kann verlogenen Kultur- und Plaisir-Optimismus pflegen und pessimistische Verzweiflung an der Lebensmeisterung. (Vergl. die früheren Artikel über Film und Menschenformung.) Aber auch der ernst und gut gemeinte „religiöse Film" kann in Gefahr sein, im Gebrauch der (an und für sich durchaus erlaubten) ausschmückenden „dichterischen Lizenz" dem religiösen Stoff verfälschende Zugaben und Uebermalungen zu geben. Und schliesslich kann die Gefahr bestehen, dass dem Schauspieler jene eigene religiöse Tiefe des persönlichen religiösen Lebens fehlt, die er zum technisch richtigen Spiel nötig hätte. Dann mag in seinem Spiel das Religiöse sensationell überzerrt, „verkitscht" werden.

Das alles kann so sein. Aber muss es auch so sein? Oder gibt es keine guten „religiösen Filme"? Das heisst solche Filme, die religiöse

Wahrheiten und Geschehnisse unverzerrt und ohne Irreführung des Denkens darstellen, die vom echten religiösen Ethos beseelt sind und die in der Weise des Spielens alles bloss Sensationelle, im üblen Sinn „Theatralische", Verrenkte meiden, die Ehrfurcht vor dem Göttlichen und dem Ernst religiösen Erlebens wahren.

Die Zeiten scheinen überwunden zu sein, da ein Filmproduzent es noch wagen konnte, die Religion bloss als geschäftliches Lockmittel zu missbrauchen. Der Geschmack des Publikums hat sich soweit gewandelt, dass Monstre-Filme, wie „König der Könige" über das Leben Christi, der vor zwanzig Jahren noch die grossen Massen begeisterte, heute überhaupt keinen Erfolg mehr versprechen. Alles Theatralische, Sensationelle auf religiösem Gebiet wird mehr und mehr als unerträglicher Kitsch empfunden und abgelehnt.

Es fehlt aber nicht an Filmen, vor allem seit einigen Jahren, die religiöse Gedanken und Gefühle überaus echt, wahr und packend zur Darstellung bringen. Nur einige, wenige Titel seien in diesem Zusammenhang hervorgehoben: die beiden schwedischen, aus protestanischer religiöser Sicht geschaffenen, ausgezeichneten Streifen „Das Himmelsspiel" und „Das Wort", die amerikanische Verfilmung von Werfels Lourdesroman „Das Lied von Bernadette" und der selten gut gelungene hagiographische französische Film über den hl. Vinzenz von Paul: „Monsieur Vincent".

III. Film-Spiel über religiöse Stoffe und Wirklichkeits-Ernst religiöser Lebenstat bleiben freilich verschiedene Dinge. Das Film-Spiel kann erbauen, es kann religiöse Wahrheiten und geschichtliche Wirklichkeiten dem Denken nahebringen. Es kann die Seele einstimmen und ihre Tore zum Ewigen hin öffnen helfen und so ist es wertvoll. In den Vereinigten Staaten Nordamerikas gibt es etwa 7500 Kirchen, die mit Filmprojektionsapparaten versehen sind und die Zahl der Filmbesucher wurde auf 3½ Millionen im Jahr 1946 geschätzt. Eine Firma hat seit 1936 unter Leitung des (protestantischen) Rev. James K. Friedrich ununterbrochen religiöse Filme hergestellt, mit etwa 30 000 Dollars pro Film, den erzielten Gewinn nur für Herstellung neuer religiöser Filme verwertend. In Chicago und San Francisco ist die Nachfrage besonders stark und um Weihnachten und Ostern wird sie besonders lebhaft.

Die religiöse Wirkkraft dieser Filmvorführungen im Gotteshaus wird gut beurteilt. Manche dieser Filme wurden übrigens auch von der katholischen Organisation der „Loyola-Films" zur Vorführung in katholischen Schulen übernommen. Katholischem religiösem Empfinden wird es ja wohl im allgemeinen mehr entsprechen, auch religiöse Filme lieber ausserhalb des Gotteshauses zu gebrauchen. Denn im Gottesdienst, in der Feier der Messe, steht ja der Katholik unmittelbar vor der gewaltigsten, welt- und ewigkeitsgeschichtlichen Wirklichkeit des Opfers Christi. Der Schmuck stiller religiöser Gemälde darf diskret auf diese Wirklich-

keit des Geschehens hinweisen. Der Film, auch der beste, würde aufdringlich störend vor der Wirklichkeit rollen. Im ausserkirchlichen Raum hingegen können auch kleinere Mängel an religiöser Echtheit leichter durch das Gute aufgewogen werden und das Ganze eines guten „religiösen Films" kann die Menschenseele für die Tiefe religiöser Wirklichkeit und für das Grosse religiöser Lebenstat vorbereiten.

* * *

VII.

Film und Freude.

„Das Leben ist zu ernst, um Musik zu machen". Dieses seltsame Wort eines Erziehers stand glücklicherweise im grellsten Widerspruch zur ganzen, sehr verständigen und frohmachenden Weise seines Wesens und seiner Erzieherkunst. Warum sollte denn auch Jugend nicht singen und musizieren und froh sein? Und die grossen Leute, die täglich zu Tausenden und aber Tausenden ins Kino pilgern, was suchen sie dort eigentlich immer wieder? Was denn anderes, als eben Freude nach des ernsten Alltags ewig gleichem Ticktack?

I. Freude — das ist ja doch das Zauberwort des Lebens. Wir dürfen und sollen die Freude lieben, die Freude suchen, die Freude anderen schenken.

Wir sollen sie lieb haben. Aristoteles, der hohe Fürst im Reich des ernsten philosophischen Denkens, schrieb einmal — und sein Wort ist durch zweitausend Jahre und mehr aufbewahrt worden —: Freude sei das „Gesundsein der Seele". Echtes, lebenswertes Frohsein ist ein Anzeichen dafür, dass die Kräfte von Leib und Seele richtig „funktionieren"; und wie gesunde Berg- und Meerluft den Körper stärkt, so kann die geistige Atmosphäre gesunder Freude anregend und belebend auf die Seelenkräfte wirken. Pflanzen brauchen Sonne und die Seele gedeiht nicht in düsterer Kellerluft. In echtem Frohsein wird auch das Böse leichter gemieden, das Gute elastischer getan.

Wir dürfen und sollen darum die wirkliche Freude suchen. Vor allem die Menschen von heute sollen es. Ludwig Klages meint einmal: die heutigen Menschen „leben" nicht mehr, sie „existieren" bloss, als Sklaven der Arbeit, des Irrsinns grosser Zahlen, des Taumels grosstädtischen sog. Vergnügens usw. und keine Zeit sei noch so arm an Freude gewesen, wie die heutige. Wohl dem, der anderen Freude zu schenken sucht! Denn der ist seines Glückes bester Schmied, der das Glück für andere schmiedet.

Es gibt nun freilich manche „Fata morgana" blosser Scheinfreuden. Bei diesen geht es dem Menschen, wie dem Wüstenwanderer, der seine letzte Kraft hergibt, um dem lockenden Scheinbild einer wasserreichen Oase zuzustreben, dann merkt, dass er sich täuschte und völlig

zusammenbricht. Es gibt Freuden-Irrlichter über Moorgrund; wer sie greifen will, versinkt im Sumpf. Aber auch echte Freude hat verschiedene Arten und Stufen. Es gibt blosse „Oberflächen-Freude": sie gleicht dem leichten Sich-kräuseln eines Weihers, in den ein kleiner Stein geworfen wurde und sie verebbt ebenso rasch wieder, ohne eine Spur von sich zurück zu lassen. Es gibt ein lange nachwirkendes Glück seltener Stunden, wo einer die überwältigende Herrlichkeit des einsamen Hochgebirges oder des Meeres gleichsam mit Auge und Seele in sich aufnahm. Es gibt neben dem „Höhenrausch" hoher Freude den stilleren, aber die ganze Weite und Tiefe der Menschenseele erfüllenden und durchwirkenden Frieden, das Bewusstsein letzter und vollkommener Geborgenheit und Sinnerfülltheit des Lebens. Ja, es gibt Menschen, die zwar durch tiefes Dunkel eines heimlichen Leides wandern müssen und die dennoch ein ewiges Licht von stiller Freude in der Seele haben und es anderen leuchten lassen.

II. Führt der Film die freudenarmen Menschen der Zeit zur echten und gesunden Daseins-Freude? Man hat ihn oft genug gescholten, dass er viel mehr zu Irrlichtern hin führe. Er hat es ja leider auch allzu oft getan. Er lockte in die seelisch vergiftende Schwüle sittlich schlechter Kino's. Er verherrlichte verführerisch das Verbrechen, den Selbstmord, die frivole Abwertung der Treue. (Auch wo der „Held des Schlechten" letztendlich im Spiel unterliegt, vermag er sich und seinem Tun in manchem Spiel die „Sympathie mit dem Unterliegenden" zu gewinnen.) Niederdrückender Pessimismus von Tendenzfilmen, die einseitig Schatten des Daseins zeigen, um die Massenseele erst recht leer und friedlos zu machen, bereiten diese zu jedem Kurzschluss in der Lösung sozialer Fragen und der Böse angelt dann im Dunkel. Weltanschaulich irreleitende, überhitzte Phantastik pflegende, Gemütsleben verbiegende, Gemeinschaftssinn fälschende, Gewissenstreue unterwühlende Filme — sie alle erschliessen vergiftete Freudenquellen und nehmen der Seele die Kraft zum wirklichen Frohsein.

Aber es gibt doch auch andere Filme.

Wahre Lebensfreude tritt im Film dem Zuschauer auf mannigfache Weise entgegen. Wir denken, wenn wir hier von Freudenbringern sprechen, weniger an jene Werke, in denen das Groteske, Burleske, grob Komische den Menschen zum lauten, oft gröhlenden Lachen reizt, sondern vielmehr an all die stillen, mehr beschaulichen, aber umso tiefer wirkenden Filme, welche echte, innere Freude ausstrahlen, die Zufriedenheit und das Glück von Menschen, die zutiefst glücklich sind. Wie wohltuend wirkten doch in diesem Sinne Filme wie „Ich hatte fünf Söhne", „Und das Leben geht weiter", „Cluny Brown" . . .

Eine seltsam klingende Frage: würde wohl ein „Heiliger", ein richtiger Heiliger, anderen einen „blossen Unterhaltungsfilm" empfehlen? (Vorausgesetzt natürlich, dass der Film einwandfrei und der Filmbesucher

sich nicht durch übertriebenen Filmgenuss zum Aufnehmen geistig tieferer Werte zu seicht mache.) Nun, er würde ja wohl zusehen, wem er etwas empfiehlt, aber im übrigen: warum nicht? Das irrsinnige Tempo modernen Lebens fordert Stunden leichter Entspannung. Nicht jedem aber schenkt das Leben die äusseren Möglichkeiten und die innere Freiheit und Elastizität, um seine Seele immer auf tiefsten und wertreichsten Quellen für die Weiterwanderung zu erfrischen. Den Vielen eine Stunde leichter Erholung und einwandfreier Freude zu schenken, wäre das nicht recht?

Bis der moderne Film in jeder Hinsicht gut, ein wirklicher Erzieher und Former gesunden und echten Menschentums und schon damit Führer zu echtester Lebensfreude werde, mag es noch mancher und mühsamer Arbeit der Film-Kultur bedürfen. Aber solches Hochziel ist der Mühe der Besten wert. A. W.

(Nachdruck vorbehalten.)

Schweizerfilm, was nun?

Unsere Liebe und Sorge für den Schweizerfilm ist notorisch. Bereits in der zweiten Nummer des „Filmberaters" (Februar 1941) stellten wir die Frage nach seiner Eigenart sowie nach seiner Berechtigung, ja Notwendigkeit. Unsere Einstellung war stets positiv und wohlwollend. Darum fühlen wir uns um so mehr dazu berechtigt, eine Frage, die viele beschäftigt, hier in aller Offenheit zu stellen. In diesem Sinne geben wir gern einem Mitarbeiter zu kritischer Stellungnahme das Wort. Die Redaktion.

Wir erinnern: Nach der Hausse der Schweizerfilme in den Jahren 1940 bis 1943, deren letztes Werk — „Marie-Louise" — sich dank seinen inhaltlichen wie formalen Qualitäten auch im Ausland durchzusetzen vermochte, verging mehr als ein Jahr bis zur „Letzten Chance", mit der der Schweizerfilm, im besonderen die Präsens-Film AG. in Zürich, die letzte Chance in einer Art nützte, die ein für allemal den Anschluss an den schwer zu erkämpfenden internationalen Markt sicherte. Doch bereits damals tauchte die Frage auf: Was nun? Sie wurde in einem psychologisch geschickten Themenwechsel von der Präsens mit dem Kriminalfilm „Matto regiert" beantwortet — allerdings erst nach zwei Jahren! Nun ist innerhalb Jahresfrist die Première von „Die Gezeichneten" gefolgt, einem erschütternden Bericht über die Not des europäischen Kindes, in dem sich die Präsens alles dessen entäusserte, was wir bisher als unentbehrliche Requisiten eines Schweizerfilms zu zählen geneigt waren. Es blieb allerdings die Gesinnung, der Gesichtswinkel wesentlich schweizerisch.

Doch stellt sich jetzt mit umso grösserer Dringlichkeit wieder die Frage: Was nun? Ein Film ist hinausgegangen und wird im In- und Ausland seinen Weg machen; aber noch ist kein neues Drehbuch bereit, das in Angriff genommen werden könnte, ja nicht einmal von der Wahl eines neuen Stoffes hat man etwas gehört. Wir sind sicher die letzten, die den Schweizerfilm in eine Serienproduktion hineindrängen möchten. Aber schon im Interesse einer rentablen Bewirtschaftung des Aktienkapitals, das letztes Jahr zudem auf das Doppelte erhöht wurde, müssten doch eigentlich solch unfruchtbare Pausen in der Spielfilmproduktion dahinfallen. Ueberdies ist die Präsens-Film AG. unsere einzige Spielfilmproduzentin, und ihr ist damit heute das Prestige des Schweizerfilms im Ausland überbürdet. Bei jahrelangen Pausen müssen angesichts des fluktuierenden, immer auf Kommendes, Neues gerichteten Filmmarktes notwendigerweise grosse Prestigeverluste eintreten, die aufzuholen es nicht nur Qualität, sondern auch (andersweitig brauchbarere) Kapitalien braucht. —